

25. Die sieben Stäbe.

1. Ein Bauersmann hatte sieben Söhne, die öfter miteinander uneins waren. Aber dem Zanken und Streiten versäumten sie die Arbeit. Ja, einige böse Menschen trachteten schon danach, wie sie sich die Uneinigkeit zunutze machen und die Söhne nach dem Tode des Vaters um ihr Erbteil bringen könnten.

2. Da ließ der Vater eines Tages alle sieben Söhne zusammenkommen, legte ihnen sieben Stäbe vor, die fest zusammengebunden waren, und sagte: „Dem, der dieses Bündel Stäbe zerbricht, zahle ich hundert Taler bar.“

Einer nach dem andern strengte seine Kräfte an, und jeder sagte am Ende: „Es ist gar nicht möglich!“ — „Und doch“, sagte der Vater, „ist nichts leichter!“ Er löste das Bündel auf und zerbrach einen Stab nach dem andern mit geringer Mühe. „Ei!“ riefen die Söhne, „so ist es freilich leicht; so könnte es ein kleiner Knabe!“

3. Der Vater sprach: „Wie es mit den Stäben ist, so ist es mit euch, meine Söhne! Solange ihr fest zusammenhaltet, werdet ihr bestehen, und niemand wird euch überwältigen können. Handelt aber jeder von euch nach seinem eignen Kopfe, so wird es euch gehen wie den Stäben, die hier zerbrochen auf dem Boden umherliegen.“

Christoph von Schmid.

26. Das Erkennen.

1. Ein Wanderbursch' mit dem Stab in der Hand
kommt wieder heim aus dem fremden Land.

2. Sein Haar ist bestäubt, sein Antlitz verbrannt;
von wem wird der Bursch' wohl zuerst erkannt?

3. So tritt er ins Städtchen durchs alte Thor;
am Schlagbaum lehnt just der Zöllner davor.

4. Der Zöllner, der war ihm ein lieber Freund;
oft hatte der Becher die beiden vereint.

5. Doch sieh, — Freund Zollmann erkennt ihn nicht;
zu sehr hat die Sonn' ihm verbrannt das Gesicht.

6. Und weiter wandert nach kurzem Gruß
der Bursche und schüttelt den Staub vom Fuß.